



Gespräch mit Ivo Gönner

„Es ist wichtig, dass der unw nicht nur Impulse setzt, sondern immer wieder auch neue Themen aufgreift.“

Es besteht Handlungsbedarf

Worüber sich alle Podiumsteilnehmer der Stadthausveranstaltung 2015 einig waren



unw - Ulmer Initiativkreis nachhaltige
Wirtschaftsentwicklung e. V.

Olgastraße 82

89073 Ulm

fon: 0731 38859-40

fax: 0731 38859-41

eMail: info@unw-ulm.de

INHALT

Vorwort

Bunter und vielfältiger Seite 3

Stadthausveranstaltung 2015

**Ivo Gönner: „Nachhaltig gesponnen –
Was kann man heute noch anziehen?“** Seite 5

**Sina Trinkwalder: „Wenn eine Sache gut ist,
spricht sich das herum“** Seite 6

**Prof. Matthias Freise: Ratlosigkeit am Ende
der Wertschöpfungskette** Seite 8

Podiumsdiskussion: Einfach machen! Seite 10

Sieben Fragen an Carolin Becker-Leifhold

„Wir wollen eine Trendwende“ Seite 12

Mittwochsgespräche

Mit Dachflächen Lücken schließen Seite 15

Kommunikation zwischen Dialogpartnern Seite 17

Forschungsprojekt Lokale Passung Seite 18

Hilfe zur Selbsthilfe Seite 20

Projektförderungen

Die ersten Projekte sind gestartet Seite 22

Sagen Sie mal ... Ivo Gönner

„Ich werde dem unw treu bleiben“ Seite 26

Gründungsmitglied Peter Obert trifft

Gründungsmitglied Achim Bubbenzer

„Helge Majer fehlt mir heute noch“ Seite 28

unw unterwegs

**Härle Brauerei – ein Unternehmen,
das nicht wachsen muss** Seite 30

Besuch im Aesculapium Seite 31

Heinz-Peter Lahaye war 22 Jahre im unw-Vorstand

Kreatives Kraftpaket vom Klosterhof Seite 32

aus dem unw

Image-GeWINn durch Nachhaltigkeit Seite 33

Lust zu schreiben? Seite 33

Eine Bitte zum Schluss Seite 34

Impressum Seite 34

Vorwort

Bunter und vielfältiger



Foto: Stefan Loeffler

Sehr geehrte Freunde und Förderer des unw,

die vorliegenden unw-Nachrichten zeigen sich in neuem Gewand. Dies ist eines von zahlreichen Ergebnissen unseres Strategieworkshops im Herbst 2014 in Roggenburg. Unter reger Teilnahme (herzlichen Dank dafür) der Mitglieder wurden verschiedene thematische Arbeitsgruppen gebildet, um den unw zukünftig noch besser zu positionieren und für neue Mitglieder attraktiv zu machen.

Die unw-Nachrichten zeigen wieder die Vielfalt der Aktivitäten des Vereins auf. Von der Stadthausveranstaltung, bei der das Thema nachhaltige Textilwirtschaft im Fokus stand, über die Mittwochsgespräche, die Projekte der Solarstiftung bis hin zu unseren Ausflügen und Erkundungen.

Zum neuen Konzept der unw-Nachrichten gehört auch, dass wir uns öffnen und auch über andere im Rahmen der Nachhaltigkeit wichtige Ereignisse berichten wollen. Die Nachrichten

sollen damit nicht nur bunter, sondern auch vielfältiger werden.

Besonders hinweisen möchte ich in diesem Zusammenhang auf eine Darstellung der Projekte, welche durch die Solarstiftung gefördert werden. Wie Sie wissen, hat der unw die Trägerschaft für die Stiftung übernommen. Wir hoffen, dass auch in Zukunft so viele qualitativ hochwertige Projektanträge eingehen, so dass in Ulm weiterhin vorbildliche Projekte im Kontext der Energiewende realisiert werden können.

Ich wünsche Ihnen nun viel Freude bei der Lektüre der neu gestalteten unw-Nachrichten und verbleibe im Namen des ganzen Vorstandes mit herzlichen Grüßen

Ihr Martin Müller

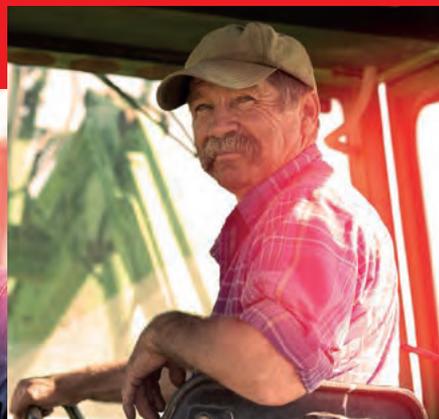
Oscorna®

Lassen Sie uns Ihr GEHEIMNIS sein ...



Info-Telefon: 0731/9 46 64 33, Mo.-Fr. 9-16 Uhr • www.oscorna.de

Gut für den Mittelstand.



Unser Geschäftsmodell ist einfach, stabil und wirkungsvoll:
Wir machen Finanzgeschäfte, die wir verstehen, mit Menschen und Unternehmen,
die wir kennen. So sind wir mit weitem Abstand zum wichtigsten Finanzpartner der
Unternehmen in Deutschland geworden.

 Sparkasse
Ulm

So eröffnete Schirmherr OB Ivo Gönner
die Stadthausveranstaltung am 7. Mai 2015

„Nachhaltig gesponnen – Was kann man heute noch anziehen?“

Nach der Gründung des unW wurde beschlossen, einmal im Jahr mit einer öffentlichen Veranstaltung ein grundsätzliches und herausforderndes Thema aufzugreifen. Expertinnen und Experten sollen mit der Bürgerschaft das Thema beleuchten. In der Auf- und Nachbearbeitung der Veranstaltung sollen dann mit Hilfe des unW gesellschaftliche Impulse gesetzt werden. So ist dies auch die Absicht bei der Veranstaltung in diesem Jahr zum Thema „Nachhaltig gesponnen – Was kann man heute noch anziehen?“.

Es gibt viele und vor allem vielfältige Versuche, eine gerechtere Welt zum Beispiel durch einen fairen Handel zu organisieren, um auch auf die oft schlimmen Arbeitsbedingungen und die beängstigenden sozialen Rahmenbedingungen für die arbeitenden Menschen das öffentliche Bewusstsein zu lenken. Zu den vielfältigen Versuchen gehören auch und entscheidend gute und faire Handelsbeziehungen sowie die anständige Bezahlung der Millionen Menschen, die unter unwürdigen Bedingungen für unseren westlichen Markt produzieren. Ein Beispiel dokumentiert das: Ein T-Shirt, in Bangladesch gefertigt, wird in Deutschland für 29 Euro verkauft. Die Handelsspanne, der Gewinn des Händlers, beträgt 12,37, die Mehrwertsteuer 4,63 Euro. Der Hersteller selbst erzielt einen Profit von

3,61, die reinen Materialkosten belaufen sich auf 3,40, Transportkosten schlagen mit 2,19 Euro zu Buche. Auch der Zwischenhändler verdient 1,20 Euro, der Lieferant in Bangladesch 1,15 Euro, die Fixkosten für den Produzenten belaufen sich auf 0,27 Euro und die Näherin und der Näher in Bangladesch erhalten 10 Cent!

Allein aus dieser Darstellung ergibt sich, dass gerade im Textilbereich zwar eine lange Verdienstkette entsteht, aber diejenigen, die produzieren, mit einem Hungerlohn abgespeist werden. Zur Schärfung des öffentlichen Bewusstseins hilft sicherlich die Kennzeichnung, ein entsprechendes Label. Gerade im Textilbereich suchen viele nach Wegen, faire Bedingungen zu schaffen und zu garantieren, dies auch aus Image- oder auch aus Gewissensgründen. Aber gleichzeitig ist festzustellen: Es gibt eine Inflation von Labels! Deswegen wird oft gezweifelt an der Aussagekraft dieser Siegel: Sind sie ehrlich und sind sie auch nachvollziehbar transparent?

Die eine Seite ist die Produzentenseite, die Wertschöpfungskette und die darin enthaltenen horrenden Gewinne. Die andere Seite sind wir Konsumenten, wir Nutzer. Allzu oft formulieren wir: Auch wir sind für fairen Handel, aber teuer darf es nicht sein; so ist die Einstellung der meisten Konsumenten. Wir alle aber

müssen das Motto nicht nur leben sondern auch beherzigen: Gute Arbeit und gute Qualität erfordern auch einen guten Preis. Und den müssen wir auch bereit sein zu zahlen.

Es gibt viele Aspekte des Ausgleichs zwischen entwickelten Regionen und weniger entwickelten Regionen. Faire Handelsbeziehungen und faire Rahmenbedingungen gehören dazu. Ebenso gehören dazu Transparenz und Ehrlichkeit, damit wir als Konsumenten auch entsprechend unser Konsumverhalten ändern können.

Und auch das ist der Sinn und Zweck der unW-Stadthausveranstaltung: In den letzten Jahren wurden viele Themen aufgegriffen, die weit über den Tag hinaus Bedeutung hatten, die aber oft erst einige Jahre später gesellschaftlicher Konsens wurden und politische Aktivitäten ausgelöst haben. Und so wünsche ich auch der heutigen unW-Stadthausveranstaltung eine nachhaltige Wirkung. Ich danke allen, die die diesjährige Veranstaltung vorbereitet haben, und wir freuen uns schon auf die Veranstaltung im Jahr 2016.

Ivo Gönner
Oberbürgermeister der Stadt Ulm

Stadthausveranstaltung 2015

„Wenn eine Sache gut ist, spricht sich das herum“

Sina Trinkwalder ist eine leidenschaftliche Unternehmerin. Im Stadthaus sprach die 37-Jährige, die ihre ökosoziale Textilfabrik „manomama“ im Jahr 2010 gründete, über ihren Ansatz mit Hartz-IV-Empfängern, Behinderten und ehemaligen Arbeitslosen ausschließlich auf regionale Produkte zu setzen. Ein Vortrag in Stichpunkten:

VON VOLKER BANZHAF

„Ich wollte von Anfang an die regionale Wertschöpfung und keine Waren aus Südostasien. Denn die Arbeitsbedingungen dort bedeuten: Ein Dollar Lohn am Tag bei bis zu 12 bis 16 Stunden Arbeit. Der Stundenlohn liegt also bei unter zehn Cent. Die Hälfte davon geht für das Wohnen im Heim der Fabriken drauf.“

Ich akzeptiere das nicht mehr.“
„„Billig“ hat zur Konsequenz, dass wir damit über 10 Millionen Menschen in Deutschland arbeitslos machen, nicht nur 2,8 Millionen, wie die Agentur für Arbeit bekannt gibt. Zu den Arbeitslosen muss man rechnen: Die Jugendlichen, die in den Qualifizierungsmaßnahmen stecken, die über 50-Jährigen, die versteckt werden in Eingliederungsmaßnahmen, Menschen über 58, die gar nicht mehr vermittelbar sind sowie Väter und Mütter, die zuhause die Kinder groß gezogen haben.“

„Es gibt heute Studiengänge, die T-Shirt-Handel als Abschluss haben: „Fashion retail“. Mir wäre es lieber, wenn wir Studiengänge in Bekleidungstechnik hätten. Wir sollten nicht abschöpfen, sondern wertschöpfen.“

„Ich habe vor fünf Jahren begonnen, die Arbeitslosen im Bereich Textil in Augsburg zu beschäftigen.“

„Natürlich gab es den Einwand: Das geht doch nicht! Doch ich wollte es probieren. Denn das Schöne an einem handwerklichen Beruf ist, dass man Produktionsschritte in kleine Einheiten gliedern kann. So klein, dass für jeden Menschen, sei er noch so geringfügig fähig, eine Arbeit da ist.“

Es wäre besser für Bangladesch, sich heterogen zu entwickeln und nicht von uns abhängig zu sein

„Es gibt viele Gründe, weshalb Menschen in Deutschland keinen Zugang zum Arbeitsmarkt finden: Sie sind zu alt, alleinerziehend, können nicht lesen und schreiben, unter 18 Jahren und haben keine Schulausbildung oder in Religion eine Sechs.“

„Es gibt Personalabteilungen, die picken sich aus den Arbeitslosen die Rosinen heraus und erklären den Rest für nicht tauglich für unseren Arbeitsmarkt. Wir haben keinen Fachkräftemangel, wir haben viele Menschen, die wir vom Arbeitsmarkt aussperren. Es gab für mich einen Moment, an dem ich dachte:

„Es gab auch den Einwand: Damit nimmst du den Menschen in Bangladesch die Arbeit weg. Mein erstes Gegenargument ist: Vor 30 Jahren hat niemand danach gefragt, dass man in der Region Augsburg 30-40.000 Menschen in die Arbeitslosigkeit geschickt und die Arbeit nach China verlagert hat, weil es dort billiger war. Mein zweites Gegenargument lautet: Finden wir es gut, wenn wir eine Monoökonomie aufbauen? Wenn halb Deutschland, überspitzt gesagt, nur noch für Opel arbeitet? Zudem wäre es besser für Bangladesch, sich heterogen zu entwickeln und nicht von uns abhängig zu sein.“

„Ich bin zur Bank gegangen und habe um Geld gebeten: ‚Ich möchte eine Näherei aufmachen mit 40-50 Beschäftigten.‘ Die Frage des Bankers lautete: ‚Mitten in der Finanzkrise wollen Sie in einer toten Branche mit lauter Hartz-IV-Empfängern, ein Unternehmen aufmachen? Das geht nicht.‘ – Es gab kein Geld.“

„Heute ist manomama fünf Jahre alt und beschäftigt 154 festangestellte Mitarbeiter. Heute rufen mich nicht die Banker an, sondern deren Vorgesetzte und fragen: ‚Brauchen sie nicht Geld?‘ Nein, brauche ich nicht. Wir finanzieren uns aus dem Cashflow. Wenn ich einen Lastwagen benötige, bezahle ich bar.“

„Sie werden fragen: Warum läuft das Geschäft, und dazu komplett auf regionaler Ebene?“

Die Antwort ist simpel: Ich spare mir die T-Shirt-Händler und auch die Zwischenhändler. Wir investieren dieses Geld lieber in die Näher, die Schnittmacher, die Weber, in die Spinner, in die Ausrüster, in die Stricker und in die Zwirnhersteller. Wenn einer ein T-Shirt von uns haben will, dann kommt er zu uns. Wenn er weiter weg wohnt, dann bestellt er es übers Internet.“

„Werbung können wir uns nicht leisten. Ich war 15 Jahre bei einer Werbeagentur und bin heute der Meinung, dass Werbung für die Katz ist. Wenn eine Sache gut ist, spricht sich das herum.“

„Solange ein T-Shirt für 1,80 Euro im Einkauf gehandelt und für 29 Euro verkauft wird, wird sich nichts ändern. Die Konsumenten haben keine Schuld. Es fehlt an Transparenz.“

„Mein Fazit: Wir müssen die Wege kurz machen. Eine Jeans in meinem Geschäft hat 800 Kilometer hinter sich, eine ‚konventionelle‘ 60.000 Kilometer. Wenn wir also nachhaltig agieren wollen, dann gilt: mit regionalen und kurzen Lieferketten.“



manomama

Zahlen und Fakten

Geschäftsbereich:

Herstellung von Damen- und Herrenbekleidung

Gründungsjahr:

2010

Belegschaft:

Ältere Menschen, Alleinerziehende, Behinderte und ehemalige Langzeitarbeitslose

Anzahl der Beschäftigten

(Stand August 2015):

145

Lohn:

Mindestens zehn Euro in der Stunde

Vertrieb:

Online-Shop, Handelsketten

dm-drogeriemarkt und real

Auszeichnungen:

Unter anderem: Deutscher Nachhaltigkeitspreis, Bayerischer Kulturbürgerpreis

Literatur:

Sina Trinkwalder:

Wunder muss man selber machen;

Droemer Verlag 2013

Weitere Informationen:

www.manomama.de

Stadthausveranstaltung 2015

Ratlosigkeit am Ende der Wertschöpfungskette

Wie der gesamte Einzelhandel in Deutschland unterliegt auch der Textileinzelhandel einem starken Wandel. Einen maßgeblichen Anteil daran hat die fast gänzliche Verlagerung der Fertigung in Niedriglohnländer. In seinem Vortrag zeigte Prof. Matthias Freise Ansätze zu einer Transformation der Textilwirtschaft aus wissenschaftlicher Perspektive auf.

VON DIETER BÜHLER

Im Gegensatz zur Herstellung von zum Beispiel Automobilen oder Elektronikprodukten, bei denen eine stark entwickelte Industriestruktur notwendig sei und zur Verkaufszulassung umfangreiche Sicherheitsstandards einzuhalten wären, gebe es für die Herstellung von Textilprodukten keine Eintrittsbarrieren für den Start einer Produktion. Mit dem

Darauf reagieren schon viele deutsche Unternehmen, indem sie die Hersteller in Niedriglohnländern durch Regelungen und Richtlinien zur Handlungsorientierung (Codes of Conduct) verpflichten. Diese enthalten beispielhaft: Definitionen für verbotene Substanzen, Prüfungen auf umweltschädigende Materialien schon bei der Produktentwicklung, Kontrolle von nach Umweltkriterien zertifizierten Materialien während der Produktion, Durchführung von Sozialaudits über die Arbeitsbedingungen der Mitarbeiter usw. Wenn ein Hersteller dagegen verstoße, müsse er mit einer Vertragskündigung rechnen, sofern er nicht bereit oder fähig ist, Verstöße abzustellen.

Entscheidend sei, so Prof. Matthias Freise, dass diese Maßnahmen durch entsprechende Warenauszeichnung in Form von Labels transparent gemacht würden. Bei Marktuntersuchungen seines Instituts seien rund 40 Labels gefunden worden, die sich mit unterschiedlichen Schwerpunkten befassen, wie sozialen Kriterien, Schadstofffreiheit, Humanverträglichkeit, Herstellungsbedingungen und Handelsmechanismen. Allerdings ergab die Studie auch, dass nur ein Label einen gewissen Bekanntheitsgrad hat.

Das Ergebnis: Durch Inflation der Labels werde so gut wie keine Transparenzwirkung erreicht. Interessant sei

Die Schaffung von Transparenz ist dringend notwendig,
wird aber behindert durch verwirrende Labels

Ergebnis, dass es zahllose Betriebe gebe, die nahezu ausschließlich über die Preise konkurrieren und dies auf dem Rücken der Mitarbeiter und der Umwelt austragen. In Bangladesch zählen für Prof. Matthias Freise dazu auch eine fehlende Wissensbasis, unbekannte Sicherheitsstandards, Korruption und politische Gewalt mit Schutzgeldzahlungen.

Das Ergebnis für die deutschen Konsumenten am Ende der Wertschöpfungskette sei, dass sie weder die teilweise kriminellen Herstellungsmethoden kennen noch deren Qualität, sprich die Haltbarkeit oder die im Herstellungsprozess verwendeten Schadstoffe wirklich einzuschätzen wissen.

allerdings, dass bei Kinderkleidung und Babywäsche Labels häufig kaufentscheidend seien. Insgesamt seien bis heute auch nur ca. fünf Prozent der Kleidungsstücke, allerdings mit steigender Tendenz, gekennzeichnet. Bekannt sei auch, dass die Bundesregierung plane, die Bekleidungsindustrie mit einem Textilsiegel zur Auszeichnung von nachhaltig produzierter Kleidung zur Einhaltung sozialer und ökologischer Mindeststandards zu verpflichten.

Prof. Matthias Freise berichtete auch über die Studie „Wirkung von textilen Öko- und Fair-Trade-Labels auf den Konsumenten“, die aufzeige, dass neben dem Preis die Kriterien Passform, Qualität und modisches Erscheinungsbild mit Abstand die wichtigsten seien. Umweltbelastung und faire Arbeitsbedingungen seien unwichtig, da der Konsument keinen Eigennutzen erkennen könne. Zusammenfassend stellte Prof. Matthias Freise fest: Die Schaffung von Transparenz sei unbedingt notwendig, werde aber behindert durch verwirrende Labels. Verbraucher glaubten das, was berichtet werde. Nach seiner Meinung sei es wichtig, die Herstellungsländer durch Hilfe zur Selbsthilfe im Rahmen der Entwicklungshilfeprogramme zu unterstützen. Damit könnten Ausbildungsmöglichkeiten geschaffen, die Verbesserung der Infrastruktur ermöglicht und durch eine höhere Wertschöpfung die Geschäftsfelder ausgeweitet werden.



Zur Person

Prof. Dr. Matthias Freise

Prof. Dr. Matthias Freise leitet das Institut für International Fashion Retail und das gleichnamige Praktikantenamt an der Hochschule Reutlingen, die als beste textilwirtschaftliche Ausbildungsstätte Deutschlands gilt.



Zukunft gestalten

- Umwelt- und Energieberatung
- Energieeffizienz-Projekte
- Fort- und Weiterbildung
- Umweltmanagement
- Umweltfirmen-Informationssystem (UMFIS)
- IHK-Recyclingbörse
- Ökoprofit
- Ressourceneffizienz
- Energie-Scouts



IHK Ulm
Olgastr. 95-101, 89073 Ulm
Innovation und Umwelt
Werner Kühl
Tel. 0731 / 173-170
kuehl@ulm.ihk.de
www.ulm.ihk24.de

Stadthausveranstaltung 2015

Einfach machen!

Es besteht Handlungsbedarf. Darüber waren sich die Podiumsteilnehmer der diesjährigen Stadthausveranstaltung einig. Sina Trinkwalders Ansatz ist, es selber besser zu machen und alles in der Hand zu haben. Global einkaufen will die Sozialunternehmerin unter der Voraussetzung der ethisch korrekten Herstellung nur Rohstoffe, die wir selbst nicht haben.

Prof. Matthias Freise überlegt, wie die internationale Arbeitsteilung weiter Bestand haben, wir aber die bestehenden Handelsketten verbessern könnten. Martin Schwarz leitete die Podiumsdiskussion.

VON MAGDALENA ULMER

Interessant war der Aspekt, dass die Textilkarawane weiterziehe: China, das sich in den letzten Jahren durch die Textilindustrie entwickelt hat, werde nun zum Hochtechnologieland. Als erste Herausforderung für Einkaufsmanager sei die Nachhaltigkeit zu sehen, so Prof. Matthias Freise. Die zweite Frage sei: Was kommt nach China? Darüber

Asien das Individuum nicht zähle, was in Afrika aber nicht so sei. Dort seien große Verhaltensänderungen notwendig und sie zweifele, dass man zwar eine Textil-, jedoch keine Bekleidungsindustrie aufbauen könne. Man solle die Umweltauflagen der EU in Asien einführen. Dann würden die Hersteller rausgehen, weil es richtig viel Geld kosten würde, alternative Färbemittel ohne Schwermetalle zu nehmen.

Mit Blick auf uns Konsumenten erklärte Prof. Matthias Freise, dass er momentan daran forsche, wie den Kunden neben der ökologischen und fairen Herstellung ein Zusatz- oder Mehrfachnutzen, wie man ihn bei Bioahrung direkt spüren kann, geboten werden könne. Die reine Wohlfühlschiene funktioniere nicht. Kleidung würde für einen Anlass gekauft, zum Beispiel für die Konfirmation oder Hochzeit, und man ärgere sich, dass man sie danach nicht mehr nutzen kann. Hier könne man ansetzen, beispielsweise dadurch, dass die Ressourcen in den Wertstoffkreislauf zurückgehen – oder durch professionelles Reparieren der Ware. Die Autohersteller steuerten schließlich auch aktiv den Gebrauchtwagenmarkt. Je mehr wir Menschen zur Verfügung hätten, desto mehr wollten wir konsumieren. Bisher sei kein Konzept bekannt, dass an dieser Stelle wirke. Allein schon bewusster mit den Themen

Es selber besser machen und alles in der Hand haben

diskutiere die ganze Branche. Große Projekte laufen bereits in Afrika, genauer in Äthiopien, wo Chinesen große Baumwollfelder kaufen. Sie seien es, die dort eine weiterverarbeitende Industrie für Baumwollprodukte mit deutscher Technologie aufbauten.

Sina Trinkwalder fragte, was nach Afrika komme – schließlich sei die Erde eine Kugel und wenn man nur lange genug drumherum gehe, komme man wieder hier bei uns raus. Also warum nicht gleich zurückkommen? Sina Trinkwalder: „*Und nicht noch einen Kontinent versauen mit Chemie und Dreck!*“ Wir gingen ja nicht der Not, sondern der Gier wegen woanders hin. Sie führte an, dass in



umzugehen, wahrzunehmen, was da passiert, das würde schon helfen. Wie bei der Energiewende: Da die Atomenergie nicht beherrschbar sei, akzeptierten Menschen höhere Preise und die Bevölkerung habe das auch verstanden.

Für Sina Trinkwalder sind geschlossene Kreisläufe nichts Neues, über das man sich Gedanken machen müsse, denn die Zuschnittreste aus reiner Biowolle werden faserisiert und wieder versponnen.

Für sie ist die Frage, wie wir es hinkriegen, dass sich in Bangladesch etwas ändert. Sie sieht die Politik in der Pflicht. Das Problem sei nur, dass viele Firmenbesitzer in Bangladesch im Parlament sitzen und sich nicht selber schaden wollen.

Ein Besucher schlug vor, dass – wenn von Verbraucherseite her nur schlecht etwas geändert werden könne –, die Investoren eine Verbesserung durchsetzen könnten. Hier entgegnete Prof. Matthias Freise jedoch, dass eine große deutsche Marke in Bangladesch die nachhaltigste Fabrik bauen wollte. Das Projekt wurde jedoch eingestellt, und Sina Trinkwalder ergänzte, dass der Versuch kläglich gescheitert sei – an der Korruption, an der Regierung und vor allem an der Konkurrenz.

Prof. Matthias Freise erklärte, dass der Beschaffungsmarkt in Bangladesch komplett ausgelastet sei, die Textilimporte

aus Bangladesch sich also nicht verringert hätten. Ein Phänomen beschrieb er: Nach dem Fabrikeinsturz des Rana Plaza seien viele NGOs im Land unterwegs gewesen. Und die Gewerkschaften hätten diese gebeten, auf keinen Fall auf einem Boykott von Produkten aus Bangladesch zu bestehen, weil den Arbeitern sonst alles genommen worden

Sina Trinkwalder lautete: Nicht drüber reden oder forschen, einfach machen!

Das eigene Verhalten hinterfragen und regional wertgeschöpfte Produkte kaufen

wäre. Sina Trinkwalder entgegnete, dass es seither medial besser geworden sei, der Mindestlohn sogar erhöht worden wäre. Dafür müssten die Arbeiter für ihre Unterkunft nun mehr an die Fabrik abgeben.

Auf die Frage nach dem umweltgerechten, fairen Preis für ein T-Shirt antwortete Sina Trinkwalder sehr präzise mit 22 Euro, inklusive Mehrwertsteuer bei regionaler Wertschöpfung. Interessanterweise führte sie an, dass Menschen normalerweise im Alter von 30 bis 59 selbst darauf kämen, ihr Verhalten zu hinterfragen.

Und so seien ihre Kunden grundsätzlich jene, die Lust haben auf regional wertgeschöpfte Kleidung. Das Fazit von

Sieben Fragen an Carolin Becker-Leifhold

„Wir wollen eine Trendwende“

Das Land Baden-Württemberg fördert mit knapp einer Million Euro ein Reallabor der Universität Ulm und der Hochschule Reutlingen, das in Dietenheim angesiedelt werden soll. Stefan Loeffler sprach darüber mit Carolin Becker-Leifhold. Die 30-jährige Doktorandin betreut das Projekt als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Ulm.

1

Frau Becker-Leifhold, was ist denn ein Reallabor?

Früher war die Rolle der Wissenschaft immer die eines eher stillen Beobachters von politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, der auf Basis seiner Beobachtungen, Zusammenhänge und Wirkungen untersucht hat. Heute ist die Interaktion zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft aber viel komplexer und wir sprechen von einer sogenannten transformativen Wissenschaft. Das heißt, heute setzt man bei der Lösung von Zukunftsfragen auf die Zusammenarbeit mit der Gesellschaft. In diesem Zusammenhang hat sich das Forschungsformat des Reallabors entwickelt. Die Idee des naturwissenschaftlichen Labor-Begriffs wird in der Realität abgebildet. Es handelt sich um einen gesellschaftlichen Kontext, in dem Wissenschaftler Experimente durchführen, um so über soziale Entwicklungen und Prozesse zu lernen.

2

Wieso in Dietenheim?

Ständig wechselnde Kollektionen zu immer niedrigeren Preisen ermöglichen dem Konsumenten heute, quasi jeden Modetrend mitzumachen. Diese Niedrigpreisstrategie hat aber nicht nur schwerwiegende ökologische und soziale Konsequenzen, sondern hat auch viele

deutsche Unternehmen die Wettbewerbsfähigkeit gekostet. Die Folge sind Leerstände und verwaiste Verkaufsflächen in vielen Städten. Genau diese Entwicklung ist auch in Dietenheim zu beobachten. Wir haben uns für Dietenheim als Standort für unser Reallabor entschieden, weil es zugleich auch eine große textile Vergangenheit hat. Hinzu kommt, dass unser Projektpartner, die Baumwollfeinzwirnerei Otto, dort ansässig ist. Somit ließe sich die gesamte textile Kette dort für den Kunden erfahrbar machen.

3

Das Reallabor soll die Gemeinde wiederbeleben und die regionale Textilwirtschaft fördern. Wie genau sieht das Konzept aus?

Wir wollen eine Trendwende herbeiführen und Dietenheim zu einem Standort für nachhaltige und fair gehandelte Textilien machen. Das Konzept, das wir erarbeitet haben, sieht vor, dass eine gläserne Produktion und eine Design-Werkstatt unter Einhaltung hoher ökologischer und sozialer Standards Hand in Hand arbeiten. Für die Umsetzung stehen die Garnspinnerei Otto sowie weitere regionale Textilhersteller bereit. In der Planung vorgesehen ist auch die Schaffung von Freizeit- und Erlebnisangeboten, die dem Konsumenten einen Mehrwert bieten und so das Einkaufserlebnis in Dietenheim zu etwas Besonderem machen.



Foto: Fotostudio Leistenschneider, Berlin

4 *Das Projekt sieht unter anderem vor, dass sich Textilhersteller aus der Region in Dietenheim niederlassen oder Filialen eröffnen sollen. Gibt es schon konkrete Anfragen?*

Das Projekt steht noch am Anfang, aber wir konnten schon einige Textilunternehmen für die Beteiligung am Projekt gewinnen, die bereits eine Absichtserklärung abgegeben haben.

5 *Im Zuge des Projekts sollen auch neue Marketing- und Vertriebskonzepte entwickelt werden. Gibt es schon Ideen?*

Nachhaltigen Textilien haftet leider noch immer das biedere Öko-Image des Kartoffelsacks an. Dabei ist dies heute überhaupt nicht mehr der Fall. Viele Konsumenten sind sich dessen nur leider nicht bewusst. Daher ist es unsere Aufgabe, neue Vertriebskonzepte zu entwickeln und eine neue Kundensprache zu schaffen. Geplant ist zum Beispiel, Kunden die Möglichkeit zu bieten, sich am Designprozess zu beteiligen und so ihr ganz individuelles Kleidungsstück zu schaffen. Weitere Ideen sind Reparaturwerkstätten und Tauschbörsen.

6 *Inwieweit ist das Reallabor für die Einheimischen erlebbar?*

Für die Einheimischen ist das Reallabor in gleichem Maße erlebbar wie für Besucher. Durch die gläserne Produktion können sie die gesamte textile Kette betrachten und lernen, wie komplex der Herstellungsprozess von Kleidungsstücken ist. Natürlich werden die Einheimischen bei der Planung des Reallabors auch befragt und in Entscheidungen einbezogen.

7 *Glauben Sie, dass das Projekt auch Impulse für andere Regionen aussenden kann?*

Ich glaube, wenn uns die erfolgreiche Umsetzung des Reallabor-Projektes gelingt, könnte Dietenheim als Modell und gutes Vorbild für andere Gemeinden dienen. Abgesehen davon, dass das Problem der verwaisten Innenstadtfächen, das vielerorts besteht, gelöst und so strukturschwache Städte aufgewertet werden könnten, wird zugleich das wirklich ernstzunehmende gesellschaftliche Problem des maßlosen Textilkonsums zu Discounterpreisen angegangen.

Unsere Gold-Reserven



Ulms flüssiges Gold



Uzin Utz AG

Uzin Utz bietet alles rund um die Neuverlegung, Renovierung und Werterhaltung von Bodenbelägen aller Art

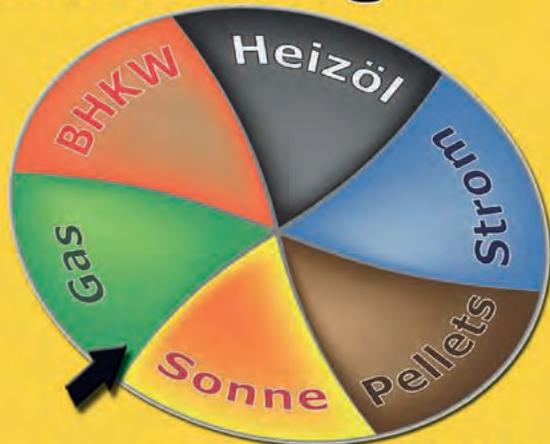
Als Familienunternehmen handelt die Uzin Utz AG nach der Prämisse wirtschaftlichen Erfolg mit dem Wohlergehen von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen und Gesellschaft sowie innovative Bodensysteme mit Umweltschutz in Einklang zu bringen. Die Aspekte und Erfolge dieses verantwortungsvollen Handelns belegen wir in einem öffentlich einseharen Nachhaltigkeitsbericht auf unserer Homepage.

Unsere Ansprechpartnerin zum Thema Nachhaltigkeit:

Eva-Maria Haser, Telefon +49 (0)731 4097-356, E-Mail nachhaltigkeit@uzin-utz.com

Uzin Utz AG | Dieselstraße 3 | 89079 Ulm | Telefon +49 (0)731 4097-0 | E-Mail info@uzin-utz.com | Internet www.uzin-utz.de

Neue Heizung...



...aber welche?

Wir geben Antworten!

Sichern Sie sich jetzt
die stark erhöhten
Zuschüsse für
Heizungssysteme
und Solaranlagen
von bis
zu 10.000 €

buck

krautgartenweg 10
89179 beimerstetten
tel. 07348 5558
www.buckheizung.de
buckgmbh@t-online.de

Mit Dachflächen Lücken schließen

Im März gab Prof. Gerd Heilscher von der Hochschule Ulm zum Thema „Solar-Dach-Kataster-Ulm“ einen Ausblick auf die nächsten Schritte der Energiewende in Ulm.

VON MAGDALENA ULMER



In einem sehr kurzweiligen Vortrag erläuterte Prof. Gerd Heilscher zunächst den Stand der Energiewende in Ulm: Mit über 3.000 Solarstromanlagen und knapp 60 Megawatt (MW) installierter Leistung (Stand 2013) deckt der Solarstrom in Ulm gute 30 Prozent des Bedarfs der privaten Haushalte auf nur acht Prozent der Dachflächen. Gemeinsam mit Biomasse und Wasserkraft wird der Strombedarf sogar um rund ein Viertel übertroffen, allerdings wiederum nur bezogen auf die Privathaushalte. Diese positiven Zahlen werden relativiert, wenn man bedenkt, dass der Haushaltsbedarf nur 17 Prozent des Gesamtbedarfs von jährlich 900 Gigawattstunden (GWh) Strom ausmacht. Auch bei der Solarthermie gilt es noch, Lücken zu schließen:

Mit dem Solar-Dach-Kataster steht in Ulm ein gutes Werkzeug zur Verfügung, die Eignung eines jeden Daches sowohl für Photovoltaik als auch für Solarthermie schnell festzustellen. So kann jeder auf der Webseite www.ulm.de/solarkataster mit einem Klick auf die gewünschte Adresse das Potenzial direkt ablesen und bekommt sogar noch eine Ertragsberechnung präsentiert. Einen interessanten Aspekt hob Prof. Gerd Heilscher hervor: Solarthermie und Photovoltaik ergänzen sich aufgrund der unterschiedlichen Anforderungen an die Gebäudeausrichtung sehr gut. Es sind in Ulm ausreichend geeignete Dachflächen für die gleichzeitige Deckung von 50 Prozent des Warmwasserbedarfs, 30 Prozent des Heizenergiebedarfs und 50 Prozent des Gesamtstrombedarfs vorhanden.

Solarthermischer Ertrag:
linke Grafik nach Bedarfsflächen
von 1,5m² pro Einwohner
rechte Grafik nach Solarbundesliga



setzt Energien frei

Energiedienstleistung
Energietechnik
Luft- und Klimatechnik

Gebäudeautomation
Versorgungstechnik
in Ulm und Heidenheim

www.gaiser-online.de

 **Gaiser**

Mittwochsgespräch

Kommunikation zwischen Dialogpartnern

Unter dem Titel „Es geht nicht um Nachhaltigkeit“ stellte Prof. Dr. Julia Kormann, wissenschaftliche Leiterin des Sprachenzentrums an der Hochschule Neu-Ulm (HNU), Thesen zur Nachhaltigkeitskommunikation auf, die sie hier noch einmal kurz zusammenfasst.

Kaum ein Thema hatte je eine so lange Konjunktur und sich so schnell verbreitet wie das Thema Nachhaltigkeit. Im Jahr 2015 gibt es kaum eine Branche, keinen Bereich der Wertschöpfungskette und kaum einen Bereich der nicht-wertschöpfungsbezogenen Aktivitäten von Unternehmen, in denen nicht über „Nachhaltigkeit“ in ihren vielfältigen Facetten gesprochen werden kann und wird.

Zur Ernüchterung von Unternehmen, NGOs, aber auch der Politik, verändert all das Kommunizieren nur langsam das Handeln der Bevölkerung. Einer der Gründe hierfür liegt in einem Missverständnis über die Natur von Kommunikation. Nachhaltigkeit ist kein Produkt, das man bei einer Zielgruppe bewerben kann, und Nachhaltigkeit kann man nicht „kommunizieren“, man kann nur *über* Nachhaltigkeit kommunizieren.

Nachhaltigkeit kann man nicht „kommunizieren“

„Kommunizieren“ wird im Deutschen üblicherweise in der Wendung „kommunizieren miteinander“ verwendet (vgl. Universität Leipzig: Deutscher Wortschatz). Daneben hat sich die Wendung „jemandem etwas kommunizieren“, vor allem im beruflichen Kontext, eingebürgert: In ersterer Wendung ist das dialogische Prinzip enthalten, in der zweiten scheint es, als wäre nur der Sender in der Kommunikation Handelnder, der

Empfänger reduziert auf eine reine Empfangsstation, die keiner Sprache oder eigener Gedanken mächtig sei und so handelt, wie man es ihm „kommuniziert“. Diese beiden Ausprägungen von Kommunikation finden sich wieder in jedem Lehrbuch zur Unternehmenskommunikation in den vier Kommunikationsmodellen von James E. Grunig und Todd T. Hunt aus dem Jahr 1984.

Bei der einseitigen Kommunikation von Sender zu Empfänger geht es um die Verbreitung von mehr oder weniger vollständigen und mehr oder weniger zutreffenden Informationen. Dabei wird angenommen, dass der Empfänger bei ausreichender Überflutung mit Informationen irgendwann einsehen müsse, dass diese wohl richtig seien und sich daran orientiere.

Dass diese Form der Kommunikation bei einem so komplexen Thema wie Nachhaltigkeit nicht wirkungsvoll sein kann, ist unmittelbar einsichtig. Ungeachtet dessen sind zahlreiche Erscheinungsformen der Nachhaltigkeitskommunikation zur einseitigen Kommunikation zu zählen. Die Wirkung, die sie zeitigen, ist eine wahrgenommene Informationsüberflutung der Empfänger zu Themen der Nachhaltigkeit – aber keine Veränderung von Akzeptanz und Handeln der Bevölkerung.

Der Empfänger ist also an der Kommunikation zu beteiligen im Sinne einer zweiseitigen Kommunikation *zwischen* Sender und Empfänger. Folgerichtig



empfehlen praktische Leitfäden und Gebrauchsanleitungen zur Nachhaltigkeitskommunikation, die Kommunikation müsse nur zielgruppenspezifisch ausgerichtet sein, dann würde sie schon wirken. Die Kunst der zielgruppenorientierten Kommunikation besteht darin, den Empfänger von etwas zu *überzeugen*. Sicherlich wäre schon viel gewonnen, wenn das Gros der Nachhaltigkeitskommunikation zielgruppenspezifisch erfolgen würde. Doch Kommunikation im Sinne eines Verständigungsprozesses zwischen zwei gleichberechtigt an der Kommunikation beteiligten Kommunikationspartnern ist damit noch nicht erreicht – und allein diese zeitigt auch nach aller Alltagserfahrung Wirkung. Die Kunst besteht hier in der Qualität der Kommunikation und der Kompromissbereitschaft beider Dialogpartner.

Das Modell der einseitigen Kommunikation *an* jemanden mag bei Weisungen im beruflichen Kontext gelegentlich noch wirken. Wenn es um Nachhaltigkeit geht, ist eine Kommunikation *zwischen* Dialogpartnern anzustreben.

Mittwochsgespräch

Forschungsprojekt Lokale Passung

Im Januar sprachen Dr. Johannes Schubert von der Ludwig-Maximilians-Universität München und Dr. Michael Schneider vom bifa Umweltinstitut Augsburg zum Thema „Energieberatung – für wen und wozu?“

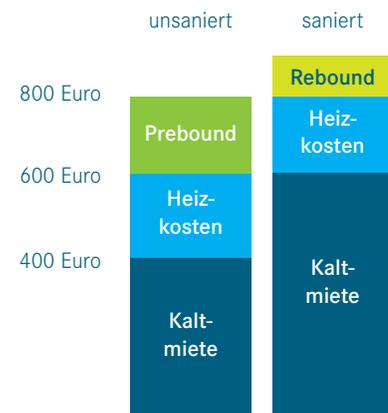
VON MAGDALENA ULMER

Das Forschungsprojekt „Lokale Passung“ beschäftigt sich mit der Frage, wie eine umwelt- und gesellschaftsverträgliche Transformation des Energiesystems möglich ist. Dies wird mit einer interdisziplinären Energieberatung auf kommunaler Ebene adressiert, um lokal passende, d.h. allgemein akzeptierte, umwelt- und verbraucherfreundliche technische Lösungen zu finden.

In Ulm wurden energetische Sanierungsmaßnahmen evaluiert – denn häufig fallen die Einspareffekte viel niedriger aus als erwartet und es kommt zu ungewollten sozialen Nebenfolgen. Untersucht wird in dem Projekt daher der Einfluss des Verbrauchsverhaltens auf den Energieverbrauch vor und nach der Sanierung. Während gängige Sanierungskonzepte die Energiekennwerte auf der Basis von „Standardverbrauchern“ berechnen, die alle Räume auf eine bestimmte Temperatur heizen (meist 19 °C), liegt der tatsächliche Heizenergieverbrauch vor der Sanierung aufgrund sparsameren Verhaltens im Durchschnitt 30 Prozent unter dem berechneten Bedarf (sog. Prebound-Effekt).

Die Diskrepanz zwischen berechnetem Bedarf und tatsächlichem Verbrauch ist vor allem dann problematisch, wenn die Modernisierung warmmietenneutral erfolgen soll, d.h. die Warmmiete soll nicht ansteigen. Liegen die berechneten Heizkosten vor der Sanierung über dem tatsächlichen Verbrauch, ist Warmmietenneutralität nicht automatisch gegeben. Vielmehr kann es sogar zu einer

höheren finanziellen Belastung kommen, vor allem bei sparsamen Haushalten: Während sie vor der Modernisierung die Energieausgaben noch regeln konnten, laufen ihre Sparanstrengungen nach der Modernisierung größtenteils ins Leere; denn die vormals flexiblen Heizkosten werden nun durch die Modernisierungsumlage in Fixkosten umgewandelt (als höhere Kaltmiete).



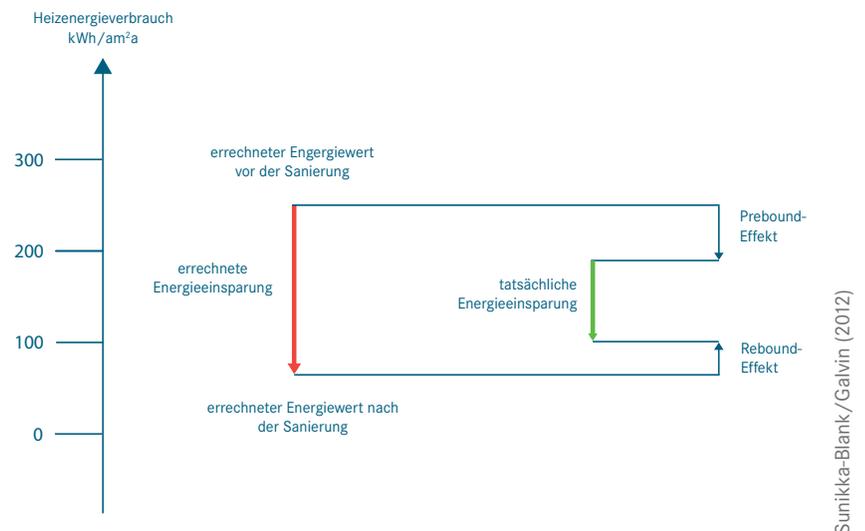
Außerdem führen sog. Interaktionseffekte zwischen Nutzern und der (neuen) Gebäudetechnik häufig dazu, dass mehr geheizt wird als zuvor (Rebound-Effekt). So glauben manche Mieter, das Heizen sei jetzt „billiger“ geworden, andere wiederum besitzen keine Kenntnisse über den richtigen Umgang mit der neuen Technologie (z.B. einer Fußbodenheizung) und schließlich führen auch eingefleischte Alltagsroutinen zu falscher Anwendung (z.B. Lüften im Passivhaus). Aufgrund von Prebound und Rebound

werden die ökonomischen und ökologischen Vorteile energetischer Sanierung häufig überschätzt: Die Amortisierungsphasen sind dann länger und vor allem sparsame Haushalte sind durch die Sanierung finanziell schlechter gestellt oder werden gar aus ihrer Wohnung verdrängt („energetische Gentrifizierung“).

Prebound-Effekt: Die Bewohner eines Gebäudes verbrauchen deutlich weniger, als es dem errechneten Energiekennwert des Gebäudes entspricht. Dieser Effekt ist umso stärker, je schlechter der Energiekennwert ist.

Rebound-Effekt: Das gegenteilige Phänomen, das bei Niedrigenergiehäusern zu beobachten ist: Hier verbrauchen die Bewohner mehr, als der Energiekennwert des Gebäudes zulässt.

Prebound und Rebound – was steckt dahinter?



Energieverbrauch und Modernisierung weisen also nicht nur eine technische, sondern auch eine Verhaltensdimension auf. Letztere kann durch Energieberatung beeinflusst werden, wobei zwei Zielgruppen zu unterscheiden sind: Die Energieberatung einkommensschwacher Haushalte setzt am Verhalten an und konzentriert sich vor allem auf Energieeinsparung sowie auf Vermeidung von „Energieschulden“ oder Stromsperrern. Hier hat sich gezeigt, dass kurze Beratungsintervalle über einen längeren Zeitraum effektiver sind als einmalige Beratungen. Haushalte, die im Rahmen des „Stromspar-Checks“ beraten wurden, erzielten im Durchschnitt folgende jährlichen Einsparungen: Strom 87 Euro,

Wasser 40 Euro und Heizenergie 11 Euro. Auch aus ökologischer Sicht sind diese Einsparungen jedoch als gering zu bewerten; denn einkommensschwache Haushalte haben ohnehin meist recht niedrige Energieausgaben. Demgegenüber stehen bei der Beratung einkommensstarker Haushalte (vor allem Eigenheimbesitzer) Investitionsmöglichkeiten in die Energieeffizienz des Gebäudes im Vordergrund. Eine Reduktion des „ökologischen Fußabdrucks“ ist auf diese Weise grundsätzlich möglich, aufgrund von Prebound und Rebound aber kritisch zu bewerten. Zudem sind die Anreize zum Energiesparen für einkommensstarke Haushalte eher gering.

Insgesamt lässt sich sagen, dass tatsächliche Verbrauchswerte im Planungsprozess stärker berücksichtigt werden müssen, um Amortisierung, CO₂-Einsparung oder soziale Folgen genauer abschätzen zu können. Daher mag es mitunter sinnvoll erscheinen, geringinvestiv zu sanieren, dafür aber bezahlbaren Wohnraum vorzuhalten, in dem die Nutzer durch gezielte Verhaltensanpassungen Energie auch tatsächlich einsparen können.

Mittwochsgespräche 2015/2016 ...

... finden jeweils um 19.30 Uhr im Club Orange der vh (Volks-hochschule am Kornhausplatz 5) statt – ab sofort in Kooperation mit der vh Ulm und der lokalen agenda ulm 21

25. November 2015

Nachhaltige Geldanlagen
Referent/innen: Maxi Schwarz,
Dipl.-Kauffrau, Roland Hübner,
ehrenamtliches Vorstandsmitglied
des Oikocredit Förderkreises BW,
und Gerhard König, Vorstand der
Bürgerenergiegenossenschaft
Berghülen

2. Dezember 2015

Energieausweis – Pflicht und Nutzen
bei Wohngebäuden?
Referent: Roland Mäckle, Regionale
Energieagentur Ulm

13. Januar 2016

Eine Bürgerenergiegenossenschaft
für Ulm?
Referent: Nico Storz, Berater für
Bürgerenergieprojekte beim Baden-
Württembergischen Genossen-
schaftsverband

24. Februar 2016

Nachhaltige Mobilität und Logistik
Referenten: Joachim Vogt,
conficars, und
Prof. Hartwig Baumgärtel,
Hochschule Ulm

2. März 2016

Vorstellung der geförderten
Projekte aus Solarstiftungsmitteln

Im Reparatur-Café wird alten Dingen
neues Leben eingehaucht

Hilfe zur Selbsthilfe

Manchmal herrscht in der Magirusstraße 28 ein richtiges Gedrängel. Und das ist auch gut so, denn diejenigen, die in die Räume der St. Elisabeth-Stiftung kommen, verfolgen einen guten Ansatz. Das Reparatur-Café ist auf jeden Fall offen für jeden und alles.

VON STEFAN LOEFFLER

„Wir suchen händeringend jemand, der sich auf Nähmaschinen versteht“, sagt Bernhard Mittl, der Projektleiter des ersten Ulmer Reparatur-Cafés. Er ist Herr über 100 helfende und vor allem geschickte Hände. Und diese gehören sowohl ehrenamtlich tüftelnden Rentnern als auch Ingenieuren oder Studenten. Bis zu 50 Mitarbeiter unterstützen die Idee, kaputte und in die Jahre gekommene Gegenstände nicht auf den Müll zu schmeißen, sondern noch einmal aufzupeppen. Frei nach dem Motto „Reparieren statt wegwerfen“ bekommen hier unter anderem Kaffeemaschinen, Mixer, Staubsauger ein zweites Leben, Hosen werden geflickt und Fahrräder instandgesetzt. Und dies alles in äußerst gemütlicher Atmosphäre, bei der jeder, der etwas zum Reparieren bringt, mitanpacken soll. Denn, so steht es in der Hausordnung: „Reparaturen werden unter Anleitung von Reparaturfachleuten und so weit wie möglich vom Besucher selbst im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe durchgeführt.“ Und dies bedeutet auch, dass weder Veranstalter noch die Mitarbeiter verantwortlich oder haftbar sind für Schäden, die zum Beispiel infolge von Reparaturempfehlungen entstehen. Auch eine Garantie wird nicht übernommen. Das hält jedoch kaum jemand ab, zwei Mal im Monat von 17 bis 20 Uhr in

die Magirusstraße zu kommen, wo es dann heißt: Ärmel hoch und ran an den Schraubenzieher oder Lötkolben. Bernhard Mittl: „30 bis 40 Anfragen haben wir pro Termin. Bei 90 Prozent handelt es sich um defekte Haushaltsgeräte. Offen sind wir jedoch für alles.“ Weit über 400 Dinge wurden seit der Eröffnung im Herbst 2014 schon repariert. Bernhard Mittl: „Meistens handelt es sich dabei um liebgewonnene Geräte mit individuellem Wert, mit denen Erinnerungen wach werden.“ Zum Beispiel an die Oma, die noch an ihrer guten alten Nähmaschine sitzt.

Gegen die Wegwerfmentalität

Die Idee eines Reparatur-Cafés und damit gezielt gegen die Wegwerfmentalität zu intervenieren, stammt übrigens aus Holland.

Das Ulmer Reparatur-Café hat am **2. und am 16. Dezember** von 17 bis 20 Uhr geöffnet. Mehr Infos gibt es auch unter www.repair-cafe-ulm.de oder unter der Telefonnummer 0731 40346-52



Foto: Stefan Loeffler

Bernhard Mittl ist Projektleiter des ersten Ulmer Reparaturcafés, in dem sowohl kaputte Nähmaschinen als auch Fahrräder unter die Lupe genommen und wiederhergestellt werden.



Foto: Reparaturcafé



Foto: Reparaturcafé

Projektförderungen

Die ersten Projekte sind gestartet

Das Kuratorium der „Solarstiftung Ulm/Neu-Ulm“ beschloss Ende 2013, einen Teil des Stiftungskapitals bis 2018 zur Förderung von Projekten im Bereich Erneuerbarer Energien und Energieeffizienz einzusetzen und beauftragte dafür den unw als Projektträger. 2015 konnten die ersten sechs Projekte starten.

VON MAGDALENA ULMER

NETzverträgliChes HEizen und Kühlen mit PV-Strom (NETCHEK-PV)

**Projektleitung: Herr Dipl.-Ing. (FH), M.Eng. Holger Ruf, Hochschule Ulm
Tel.: 0731 50-28348; ruf@hs-ulm.de**

Ziel des Projektes NETCHEK-PV ist es, eine belastbare Untersuchung der Auswirkungen von gezielter Nutzung und Speicherung von Solarstrom zur Wärme- und Kältegewinnung an einem realen Gebäude durchzuführen. Dabei wird insbesondere die Sicht des Netzbetreibers, hier in Ulm die Stadtwerke Ulm/Neu-Ulm Netze GmbH, berücksichtigt. Projektstart war am 1. Juli 2015. Aktuell wird die Erweiterung der Messtechnik durchgeführt. Weiterhin werden die schon existierenden Messdaten aufbereitet. Diese dienen als Referenz ohne optimierte Steuerung und werden aktuell mit üblichen Referenzprofilen verglichen, um die Repräsentativität zu ermitteln. Parallel erfolgte die Ergänzung der Regelung der Wärmepumpe. Die Vorgaben hierzu beruhen auf der praktischen, langjährigen Erfahrung von Mitarbeitern der Robert-Bosch-Schule Ulm. Die vorläufigen Ergebnisse wurden für zwei wissenschaftliche Tagungen eingereicht. Weiterhin wurde die VDI Bezirksgruppe Donau-Iller für einen Termin im Rahmen der Hochschul-Vortragsreihe angefragt (www.vdi-ulm.de/schwerpunkte/hochschulvortraege/).

Versorgungssicherheit und Netzstabilität durch intelligente Regelung dezentraler Anlagen in Ulm (VuNdieRd)

**Projektleitung: Herr David E. Stakic, M.Sc, Hochschule Ulm
Tel.: 0731 50-28353;
stakic@hs-ulm.de**

Vor dem Hintergrund des Atomausstiegs in Deutschland, dem Stilllegen fossiler Großkraftwerke sowie dem Voranschreiten einer dezentralen Energiewende wird neue Regelleistung zunehmend wichtiger für die zeitgleiche Bereitstellung und Nutzung von elektrischer Leistung. Im Projekt VuNdieRd soll die technische Datengrundlage für einen Verbund aus dezentralen Anlagen in einem Virtuellen Kraftwerk in Ulm erarbeitet werden. Projektpartner sind die Stadtwerke Ulm/Neu-Ulm, Gaiser, Daimler EvoBus sowie cupasol, die Koordination übernimmt die Hochschule Ulm (HSU). Die geringe Größe der dezentralen Anlagen hat entscheidende Vorteile gegenüber einer zentralen Versorgung aus Großkraftwerken: Sie sind deutlich flexibler bei Laständerungen, wobei die Effizienz im Verbund kaum negativ beeinflusst wird. Durch lastnahe Stromerzeugung in urbanen Gebieten werden Verluste in den Hochspannungsnetzen

reduziert und die Abwärme kann in Kraft-Wärme-Kopplung (KWK) genutzt werden.

In VuNdieRd konnten bereits 25 KWK-Anlagen (10,1 MW_{el}) und alle Stromerzeugungsanlagen, die erneuerbare Energien einsetzen, mit umfangreichen Parametern in die Datenanalyse einbezogen werden. Die Parameter wurden in Gesprächen der HSU mit den Projektpartnern ermittelt. Die Stadt Ulm konnte im Laufe des Projekts als Kooperationspartner gewonnen werden. Parallel laufen Gespräche mit der SWU Netze, um auch die dort gemeldeten Anlagen mit aufzunehmen.

Plattform Elektromobilität

Projektleitung: Frau Manuela Egger, WBZU
Tel: 0731 17589-21;
manuela.egger@wbzu.de

Das WBZU führt im Rahmen der Projektförderung fünf Infoveranstaltungen zur Elektromobilität für alle Interessierten durch.

Die erste dieser Infoveranstaltungen fand mit dem Thema „Elektromobilität weltweit und in Baden-Württemberg“ statt. Ca. 30 Interessierte informierten sich und diskutierten an diesem Abend über die aktuellen Entwicklungen am Markt, das veränderte Mobilitätsver-

halten der Menschen, das wirtschaftliche Potenzial und die Frage: Warum überhaupt Elektromobilität? Die Pause bot die Gelegenheit, verschiedene E-Mobile vom PKW über zwei E-Roller bis hin zu E-Bikes live zu sehen und auch damit zu fahren.

Drei weitere Veranstaltungen sind geplant am **19. November 2015**, **11. Februar 2016** und am **16. März 2016**.

Hintergrund

Elektrisch fahren ist lokal emissionsfrei und wenn der Strom aus Erneuerbaren Energien kommt, sogar insgesamt emissionsfrei – nicht nur in Bezug auf CO₂, sondern auch auf Partikel und Stickoxide, was auf die innerstädtische Mobilität einen großen Einfluss hat.

Weltweit verdoppelt sich die Zahl der Elektrofahrzeuge jedes Jahr und heute befinden sich bereits mehr als 600.000 Fahrzeuge auf den Straßen. Deutschland tut sich noch schwer mit der Markteinführung und die Bedenken in der Gesellschaft sind nach wie vor hoch.

Klimaschutz & Energie in Kindertagesstätten

Projektleitung: Herr Roland Mäcke, Regionale Energieagentur Ulm gGmbH
Tel.: 0731 173-271;
maeckle@regionale-energieagentur-ulm.de

Kindergartenkinder nehmen immer stärker am technischen Alltagsleben teil, wie zum Beispiel mit elektronischen Spielsachen und IT-Geräten. Auch innerhalb der häuslichen Wohngemeinschaft beanspruchen Kinder ihren eigenen Bereich, daraus resultiert ein weiterer Energiebedarf. Kinder werden mobiler – nicht nur mit einem Roller oder Bobby Car. Sie werden immer häufiger von ihren Eltern mit dem Auto zur Kindertageseinrichtung gefahren.

Schon frühzeitig sind Kinder für Energie- und Umweltthemen leicht zu begeistern. Die Vielzahl an unterschiedlichen Energie- und Mobilitätstechniken fasziniert und regt zu kreativen Ideen an. Ihre unkonventionelle Betrachtung der Dinge ermöglicht es, komplexe Zusammenhänge, die sie zum Beispiel in der Kindertageseinrichtung erleben, anschließend in die alltäglichen Situationen der Familie zu übertragen. Bei diesem Projekt werden Vorschüler spielerisch an das Thema herangeführt. Sie lernen, die Zusammenhänge und Notwendigkeiten



Beim Projekt „Plattform Elektromobilität“ stießen auch E-Bikes auf das Interesse der Teilnehmer

zu erfassen und können selbst mit Lösungsvorschlägen aktiv werden. Anfang 2016 beginnen die ersten Projekte. Was sich hinter den Begriffen „Energiesparen“ und „Effizienz“ verbirgt, wird während des Stuhlkreises mit den Kindern besprochen. Beim anschließenden Energie-Detektiv-Spiel erkennen und benennen die Kinder „Energieverbraucher“ in den Gruppenräumen.

Energie spielerisch erleben – mit praktischen Versuchen

Die Kinder basteln eine „Energieschlange“, können die Kraft der Sonne durch einen selbst hergestellten Solarspiegel erleben und testen den Wasserverbrauch beim Händewaschen. Wieviel Bewegungsenergie notwendig ist, damit verschiedene Lampen leuchten, wird durch das Drehen von Handkurbeln erlebbar. Projektpartner sind „Umwelt macht Schule“, Stadt Ulm, Stadt Neu-Ulm und Heilpädagogik-Ulm.

„EnergieTOUR Ulm – eine Weiterentwicklung des EnergieTAG Ulm“ – vom zentralen Tag zur dezentralen Tour

Projektleitung: Frau Prof. Dr. Julia Kormann und Herr Mitja Weilemann, Hochschule für angewandte Wissenschaften Neu-Ulm
Tel.: 0731 9762-1525;
mitja.weilemann@hs-neu-ulm.de

Warum entsprechen Akzeptanz und Nutzung energieeffizienter Alternativen noch nicht dem Wissensstand? Wie können wir die Kommunikation über Energieeffizienz verbessern, um die Lücke zwischen „Wissen“ und „Handeln“ zu schließen?

Diese Fragen stellen sich die lokale agenda Ulm 21, die Abteilung Strategi-

sche Planung der Stadt Ulm, das Zentrum für allgemeine wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Ulm (ZAWiW) und die regionale Energieagentur Ulm sowie die Hochschule Neu-Ulm (HNU) in ihrem gemeinsamen Projekt.

Erste Hypothesen konnten im Rahmen einer Umfrage unter Studierenden der HNU während der „Nachhaltigkeitstage“ an der HNU bereits bestätigt werden: Das Wissen ist überwiegend vorhanden – sofern zusätzliches Wissen erforderlich ist, wird dies aktiv durch Internetrecherche oder in sozialen Netzwerken gesucht. Veranstaltungen werden kaum besucht, dem Gespräch mit Experten wird der Austausch in der Community vorgezogen. Aber: Das Wissen über den Klimawandel und die Notwendigkeit der Ressourcenschonung beeinflusst das individuelle Handeln kaum. Neben der geringen Einschätzung der individuellen Selbstwirksamkeit kommen erschwerend Zeit- und individueller Aufwand bei der Umstellung hinzu, weniger die monetären Kosten energieeffizienten Verhaltens. Fördernd wirkt auf das individuelle Verhalten die Gesellschaft: Wenn energieeffizientes Verhalten nicht nur eine gesellschaftliche Erwartung, sondern geteilte Praxis ist, ist dies für die individuelle Verhaltensmotivation durchaus bedeutsam.

In ihrem 1. Workshop diskutierte die Projektgruppe die Erfahrungen und Ergebnisse der „Nachhaltigkeitstage“, erarbeitete eine erste Vision für das Projekt und erhob die anzusprechenden Zielgruppen – die Achillesferse jedes Kommunikationskonzepts. Parallel fahnden die Projektmitglieder nach „good practices“.

Über Fragen, Kommentare und Anregungen sowie Beispiele „guter Praxis“ freut sich stellvertretend für die Projektgruppe Mitja Weilemann, Wissenschaftlicher Mitarbeiter der HNU im Kompetenzzentrum Corporate Communications (EMail siehe oben).

Intelligente Batteriespeicher für PV-Strom: Demonstration und Schulung am Berufsbildungs- und Technologiezentrum WBZU

Projektleitung: Herr Dipl.-Ing. (FH) Peter Pioch, WBZU
Tel.: 0731 17589-25;
peter.pioch@wbzu.de

Die intelligente und kostengünstige Stromspeicherung erhöht den Eigenverbrauch des erzeugten PV-Stroms, entlastet und stabilisiert die Verteilnetze und senkt die Energiekosten des Endkunden. Bei diesem Projekt geht es um die herstellernerneutrale Information über die Möglichkeiten dieser Technologien und das Beseitigen von Hemmnissen der Anwendung sowie die Fortführung der Schulungen durch das WBZU nach der Förderphase. Kooperationspartner sind die Hochschule Ulm (Institut für Energie- u. Antriebstechnik), die Handwerkskammer Ulm, das ZSW Ulm und die SWU Netze GmbH.

INFO

Weitere Informationen zu den Projekten finden Sie auch auf unserer Homepage.

Außerdem steht Ihnen Magdalena Ulmer für Anregungen, Fragen und Ideen gerne zur Verfügung:
Tel.: 0731 88000-390
(telefonische Erreichbarkeit:
Di-Do, vormittags) oder per Mail:
m.ulmer@unw-ulm.de.

ANZEIGE
SVG

Sagen Sie mal ... Ivo Gönner

„Ich werde dem unw treu bleiben“

Martin Müller und Stefan Loeffler sprachen mit unw-Schirmherr Ivo Gönner über die Entwicklung sowie die Stärken und Schwächen unseres Initiativkreises.



Herr Gönner, der unw ist 22 Jahre alt. Sie begleiten den unw als Schirmherr seit Anbeginn. Welche Entwicklungen sind für Sie erkennbar?

Beim unw wurde von Anfang an mit viel Engagement gearbeitet, und er hat sich im Lauf der Zeit sehr gut etabliert.

Deshalb freue ich mich, dass aus dem damaligen Gründerkreis inzwischen ein sehr großer Kreis geworden ist. Ein Thema war immer, dass wir Diskussionsrunden anbieten, Veröffentlichungen machen und versuchen, die Wirtschaft mit der Wissenschaft zusammenzuführen. Unter anderem haben wir ja auch die

Die Themen kommen in unterschiedlichen Weisen auf uns zu

Stiftungsprofessur gegründet. Das alles war und ist ein sehr rollender Prozess, bei dem immer etwas hinzukam. Heute ist

das Wort Nachhaltigkeit in aller Munde, und manche können es schon nicht mehr hören. Doch das soll uns nicht daran hindern, uns stetig weiterzuentwickeln. In den 22 Jahren war der unw immer ein wesentlicher Impulsgeber für andere und das ist eine tolle Sache.

In welchen Punkten müsste der unw noch stärker werden?

Es gibt in dem Sinne keine Stärken und Schwachpunkte, sondern die Themen kommen in unterschiedlichen Weisen auf uns zu. Und diese Themen haben immer soziale, wirtschaftliche, ökologische, internationale und auch lokale Dimensionen. Diesen Fünfklang gilt es, in der Balance zu halten. Das ist so wie bei einem Zirkuskünstler, der beim Jonglieren fünf Bälle stetig in der Luft halten muss. Ab und zu fällt eben einer auch einmal runter. Das ist halt so und das ist ganz normal.

Alle Aktivitäten des unw müssen auf positive Art am Laufen gehalten werden, deshalb war es auch wichtig, mit Diskus-



Fotos: Stefan Loeffler

sionsrunden, Unternehmengesprächen und weiteren Treffen Vertreter aus der lokalen und regionalen Wirtschaft zu finden, die sich für die Sache begeistern. Dies ist gelungen und es gibt im unw auch viele Unternehmer-Persönlichkeiten, die die Idee weitertragen.

Es ist wichtig, dass der unw nicht nur Impulse setzt, sondern immer wieder auch neue Themen aufgreift. Ein wichtiges Beispiel für mich in der Zukunft ist die Mobilität. Alle Menschen haben ein Mobilitätsbedürfnis, das man jeden Tag unterschiedlich und zu unterschiedlichen Anlässen beantworten kann. Nicht befriedigen, sondern beantworten. Unser Ziel muss es sein, dass wir eine Mobilitätsgarantie geben. Die Instrumente hierzu müssen zum Beispiel die Gesellschaft, die Wirtschaft und auch die Politik zur Verfügung stellen. Mobilitätsthemen haben aus meiner Sicht immer auch einen sozialen Charakter. Ich halte es für eine ganz interessante Herausforderung, Themen wissenschaftlich herauszuarbeiten, in Kombination mit Unternehmen, die diese Konzepte

umsetzen sowie mit Nutzerreflexionen. Dies alles muss man dann mit einem Kommunikationsprozess begleiten, so dass es wirklich jeder Mann und jede Frau versteht.

Sie haben alle unw Stadthausveranstaltungen eröffnet. Welche ist Ihnen denn ganz besonders in Erinnerung geblieben?

Es war durchgehend interessant, das wir jedes Jahr ein Thema gefunden haben, das sich immer auch von der puren Aktualität abhob. Auch durch die Referenten und die anschließenden Podiumsdiskussionen konnte der unw immer auch eine Breitenwirkung erzielen und neue Themen aufmachen. Ich möchte eigentlich keine Stadthausveranstaltung explizit hervorheben. Jedes Thema war gut.

In unserem Heft findet sich auch ein Gespräch mit dem scheidenden Hochschul-Rektor Achim Bubenzer. Welche Pläne haben Sie für Ihre Zeit,

in der Sie die Amtskette des OB nicht mehr tragen werden?

Ich werde wieder als Rechtsanwalt praktizieren. Dies war ja mein Beruf vor dem Oberbürgermeister-Amt. Meine Vorliebe gilt nach wie vor dem Strafrecht. Ich werde mich um Menschen kümmern, die Übles tun, aber gleichwohl den Schutz unserer Rechtsordnung genießen. Dieser Aufgabe möchte ich mich wieder widmen. Ob ich aber wieder vor Gericht auftreten werde, das weiß ich im Moment noch nicht.

In welcher Weise werden Sie dem unw treu bleiben?

Indem ich treu zu den Veranstaltungen des unw kommen werde. Es gibt ja auch die Möglichkeit, immer wieder auch die eine oder andere Überlegung einzubringen. Ich werde mich nicht aufdrängen, die Angebote jedoch gerne wahrnehmen.

Gründungsmitglied Peter Obert trifft
Gründungsmitglied Achim Bubenzer

„Helge Majer fehlt mir heute noch“

Beide gehören zum unw wie das Münster zu Ulm. Kurz vor Achim Bubenzers Umzug nach München traf Peter Obert den scheidenden Hochschul-Rektor noch zu einem Austausch über den unw.

Achim, Du hast dich sehr für das Thema Nachhaltigkeit engagiert, bist Gründungsmitglied und Gründungsvorstand im unw geworden. Wer und was haben Dich dazu bewegt?

Den Begriff Nachhaltigkeit kannte ich damals fast nicht, aber dann kam im Oktober 1993 Helge Majer in die Hochschule. Die Vorarbeit hattest Du schon geleistet durch Dein „Credo“ für den

Entwicklung. Helge Majer hat unsere Ideen und Ziele auf eine systematische Weise zusammengefasst.

Was bedeutet Dir der unw und hat er Dir vielleicht auch etwas zurückgegeben? Das kann sicher nur Immaterielles gewesen sein.

Anfangs hat der Verein ja davon gelebt, einen Helge Mayer, Heinz-Peter Lahaye und viele andere zu haben, mit denen mich bis heute eine tiefe Freundschaft verbindet. Ich muss ganz offen gestehen, Helge Majer fehlt mir heute noch immer. Insofern steht der unw für mich für viele tiefe menschliche Verbindungen.

Dann habe ich beim unw natürlich auch einiges gelernt: Wie eine Initiative zündet oder wie man eine Initiative aufbaut; was funktioniert, was nicht funktioniert. Da gibt es Schlüsselerlebnisse, die Vorbilder geschaffen haben, aus denen ich viel gelernt habe.

Der unw hat mir auch viel Bewegungsfreiraum und Unterstützung gegeben, zum Beispiel bei der Planung und Durchführung der Energieforen im Kloster Wiblingen. Ich muss sagen, dass ich dem unw zu ganz viel Dank verpflichtet

Der unw hat mir viel Bewegungsfreiraum und Unterstützung gegeben

Schwerpunkt Energietechnik, das auch heute noch der präzise Wegweiser für die Energiewende ist: 1. Minimierung des Energiebedarfs, 2. rationellste Deckung des verbleibenden Bedarfs, 3. Einführung regenerativer Energien – und das alles auf der Basis einer rationalen Energiewirtschaft. Das ist heute noch genau so modern, wie es damals vor 25 Jahren war. All das hat sich für mich verdichtet im Leitbild der nachhaltigen

bin, im Persönlichen aber auch im Fachlichen.

Der unw wird in Kürze 22 Jahre alt. Er hat sich der regionalen Nachhaltigkeit verschrieben. Vor einiger Zeit hast Du angesichts der weltweit ungelösten Probleme vorgeschlagen, der unw solle seinen Wirkungsbereich weiter ausdehnen, über die Region hinaus. Welche konkretere Vorstellung kannst Du uns dazu hinterlassen?

Natürlich habe ich damit nicht gemeint, dass der unw sich über die ganze Welt verdünnen soll. Aber er muss sich gezielt mehr globalen Themen öffnen, was unter dem regionalen Aspekt gar nicht mal so schwierig ist. Denn alles, was wir hier tun, ist ja global vernetzt. Unsere in China gefertigten iPhones verwenden Rohstoffe, die unter schlechtesten Bedingungen vielleicht im Kongo gefördert werden; wir lassen unsere Kühe am Amazonas weiden, unsere energieaufwändigen Prozesse in China, in Russland oder sonst irgendwo laufen. Daraus folgt, dass wir uns viel mehr mit unserer meistens sehr problematischen wirtschaftlichen Vernetzung mit der

ganzen Welt beschäftigen müssen. Die internationalen Ressourcen werden von uns völlig unkritisch konsumiert. Die Grapefruit aus Israel vertilgen wir, ohne darüber nachzudenken, dass wir den Menschen dort das Wasser wegtrinken; wir importieren sozusagen Wasser aus ariden Klimazonen. Das heißt, dass wir die internationale Verknüpfung unserer Wirtschaft einfach mehr begreifen und den Konsumenten sagen müssen: Nein, das machen wir so nicht. Der unw muss sich also überlegen, welche Verbindungen gibt es zwischen der regionalen Wirtschaft und der internationalen Wirtschaft? Denn sehr viele Probleme entstehen aus dem hiesigen Verbrauch der internationalen Ressourcen.

Noch ein Blick auf Ulm. Gibt es lokale bzw. regionale Nachhaltigkeitsthemen, die aus Deiner Sicht vom unw bisher nicht erkannt bzw. nicht aufgegriffen wurden?

Ja, das habe ich eben gesagt. Ich denke, der unw muss schon regional aktiv bleiben, aber er sollte sich den globalen Prozessen und Strömungen öffnen. Es

steht mir nicht zu, zu sagen was der unw versäumt hat; ich glaube er hat alles getan, was er irgendwie tun konnte.

Unsere Wege gehen nun auseinander. Der unw erhofft sich weiterhin Deine Mitgliedschaft, und wenn irgendwie möglich auch Deine Mitarbeit, vielleicht sogar intensiver, als es während deines Rektor-Amtes möglich war. Kann daraus etwas werden?

Dem möchte ich widersprechen, wir gehen eigentlich nicht auseinander. Kaum hast Du die Süddeutsche Zeitung ausgelesen, bist Du mit dem Zug schon in München. Wir haben das über viele Jahre praktiziert, denn wir haben auch in München ein soziales Netzwerk behalten. Nun sind meine Frau Ulrike und ich der Meinung, dass wir in Gegenrichtung unser soziales Netzwerk in Ulm weiter erhalten wollen. Ich fühle mich Ulm viel zu sehr emotional verbunden; ich mag Ulm, ich mag die Donau, das wird mich nie in meinem Leben verlassen. Der unw kann sich darauf verlassen, dass ich immer Mitglied bleiben werde. Das Thema Nachhaltigkeit wird mich auf keinen Fall loslassen.

unw unterwegs

Ein Unternehmen, das nicht wachsen muss

Der unw-Ausflug 2014 führte nach Leutkirch im Allgäu, wo die Teilnehmer die Brauerei Clemens Härle KG besichtigten. Deren nachhaltige Wirtschaftsweise hat alle überzeugt. Hier ein Portrait des Unternehmens, das nicht wachsen muss und will.

VON MAGDALENA ULMER



Besichtigten die Härle Brauerei Härle in Leutkirch. Von links: Georg Mandelka, Martin Müller, Dieter Bühler, Gert Walz, Marian Kazda mit Töchterchen Carolina und Peter Obert. Das hier hergestellte „SeeZüngle“ bekommt man übrigens auch in Ulm.

Gottfried Härle leitet seit 33 Jahren mit viel Engagement das bald hundertzwanzigjährige Familienunternehmen. Sein Ziel ist es nicht, weiter zu wachsen. Vielmehr will er mit seinen 30 Mitarbeitern, die übrigens wöchentlich von Montag bis Donnerstag arbeiten, langfristig unabhängig bleiben. Er legt Wert darauf, seine Kunden mit ausgezeichneter Produktqualität zufriedenzustellen und den ökologischen Fußabdruck des Betriebes weiter zu senken, denn Nachhaltigkeit ist dem Unternehmer eine Herzensangelegenheit. 1996 und 2010 erhielt er für sein ökologisches Engagement den Umweltpreis für Unternehmen vom baden-württembergischen Umweltministerium. In der Brauerei werden seit 2009 ausschließlich erneuerbare Energieträger eingesetzt, die Rohstoffe direkt aus der Region bezogen und das Bier nur in der Region ausgeliefert. Dabei werden langfristige Verträge mit den Landwirten aus Ober-

schwaben abgeschlossen, um ihnen Sicherheit zu geben. Auch die soziale Nachhaltigkeit innerhalb des Unternehmens kommt nicht zu kurz. Seit März 2015 arbeitet ein Asylbewerber aus Gambia in der Flaschenabfüllung, nachdem einige bürokratische Hürden genommen wurden. Neben den besonderen Bieren wird auch das „SeeZüngle“ in Leutkirch gebraut – ein alkoholfreies Erfrischungsgetränk in der ästhetischen Bügelflasche, zu 100 Prozent aus biologischen Zutaten, in einem natürlichen Gärungsprozess veredelt. Die Bio-Früchte für die vier Geschmacksrichtungen kommen genauso aus der Region, ihr vermehrter Bedarf stellt die Brauerei Härle jedoch vor große Herausforderungen. Um den steigenden Bedarf zu decken, macht sich Härle schon jetzt auf die Suche nach weiteren Partnern und unterstützt sie gegebenenfalls dabei, auf Bioland-Anbau umzustellen. Die enge Koopera-

tion mit seinen Lieferanten ist dem Unternehmer auch wichtig, um sie auf die Thematik der Nachhaltigkeit und mögliche Handlungsfelder aufmerksam machen.

Die Brauerei Härle ist zudem Erstunterzeichner der WIN-Charta des baden-württembergischen Umweltministeriums – als erste und einzige Brauerei in Baden-Württemberg. Mehr über diese Initiative erfahren Sie in diesem Heft. Mit der Unterzeichnung hat sich die Brauerei zu weiteren Themen selbst verpflichtet. So will man jährlich die vierten Klassen der ortsansässigen Grundschulen zum Nachhaltigkeitstag einladen. Darüber hinaus soll der Wasserverbrauch weiter reduziert werden. Die Fahrer erhalten regelmäßige Trainings für spritsparende Fahrweisen. Ebenso ist die Anschaffung eines Elektroautos angedacht, sobald deren Reichweiten höher sind.

unw unterwegs

Besuch im Aesculapium

VON MAGDALENA ULMER



Oben links: Die Ausflügler bestaunen bei der Führung im Aesculapium die technologisch fortgeschrittensten Implantate



Oben rechts: Skulpturen am Eingang des Aesculapiums



SIE sind gefragt

Was sieht Dieter Bühler hier im Aesculapium?

Bitte senden Sie Ihre Vermutung an info@unw-ulm.de.

Die originellste Antwort wird vom Vorstand mit einem nachhaltigen Geschenk prämiert!

Von und für Menschen

Das Aesculapium in Tuttlingen ist Wiege und Stammsitz der Aesculap Akademie. Das Gebäude knüpft an die ältesten Zentren medizinischen Wissensaustauschs an: die Kultstätten des griechischen Heilgottes Asklepios. Der Name, die Architektur und das Logo stehen für die Philosophie der Aesculap Akademie: die Vermittlung von innovativem Know-how im medizinischen Umfeld. Von und für Menschen.

Fotos: Manfred Helze

Heinz-Peter Lahaye war 22 Jahre im unw-Vorstand

Kreatives Kraftpaket vom Klosterhof

Heinz-Peter Lahaye feierte im Jahr 1992 die Wahl Ivo Gönners zum Oberbürgermeister der Stadt Ulm

Wenn man sich mit Heinz-Peter Lahayes Vergangenheit und seinen Beiträgen zur Entwicklung des unw beschäftigt, gibt es über die vergangenen 22 Jahre viel Interessantes zu berichten. Denn am 5. November 1993 fand die Gründungsversammlung des unw auch mit ihm statt.

VON DIETER BÜHLER

Genau genommen war Heinz-Peter Lahaye schon vorher aktiv beteiligt. Auf der einen Seite plante Helge Majer zusammen mit einem Professorenkreis, der sich mit dem Thema Nachhaltigkeit wissenschaftlich beschäftigte, deren Erkenntnisse in der Region Ulm in die Praxis umzusetzen. Etwa zur selben Zeit unterstützte Heinz-Peter Lahaye mit seinem Büro für Kommunikationsdesign sehr erfolgreich den ersten Wahlkampf Ivo Gönners um das Amt des Oberbürgermeisters im Jahr 1992. Als es Helge Majer gelungen war, von Ivo Gönner eine Unterstützungszusage für sein Projekt zu erhalten, bat dieser wiederum Helge Majer - aus aktueller Kenntnis der Wirkung von Kommunikations-Unterstützung - Heinz-Peter Lahaye für diese Aufgabe und natürlich auch als Mitglied zu gewinnen.

So entstand eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen dem unw und Heinz-Peter Lahaye. Wichtig für den unw besonders deshalb, weil die Unternehmerseite mit Dr. Wolfgang Klimke und dem Kommunikationsfachmann Heinz-Peter Lahaye als praxiserprobten Männer die dringend notwendige Ergänzung zu den Wissenschaftlern bildete. Helge Majer hatte ja inzwischen, zusätzlich zu seinem Professorenkreis, mit Frank Stehling, Achim Bubenzer und Peter Obert ein akademisches Kraftpaket zur Gründung des Vereines geschnürt.

In den folgenden Jahren war Heinz-Peter Lahaye nun verantwortlich, dem unw für



dessen öffentliche Auftritte ein unverwechselbares, ästhetisches Gesicht zu geben. So entwarf er das Logo des unw, alle Flyer, Plakate, die Titel und Einbände der unw-Bücherreihen und unw-Broschüren und noch vieles mehr. Ebenso setzte er sich für eine klare, verständliche Sprache im unw für dessen Veröffentlichungen und Veranstaltungen ein. Mit seiner kreativen Denkweise sah er die Vorstandsarbeit als eine Querschnittsfunktion durch alle Arbeitsbereiche und thematisierte immer auch Fragen der Zukunftsgestaltung. Das Verwalten war nicht seins. So las er auch keine Protokolle und war manchmal überrascht, was dort schon alles festgehalten wurde - gelegentlich auch über verpasste Termine. Heinz-Peter Lahaye hat eine sehr sympathische private Seite. Man könnte

ihn als geselligen Gesellen beschreiben. Immer dabei, wenn es einen Grund gibt, sich gemeinsam am Leben zu erfreuen. Beheimatet im Söflinger Klosterhof hat er Zugang zum Klostergarten, um dort eine Vorstandssitzung abzuhalten oder mit den Freunden durstlöschende Abende zu verbringen. Dabei hat er das Glück, eine lebensfrohe Frau namens Gunda an seiner Seite zu haben, die solche Bedürfnisse mit ihm teilt und sich tatkräftig an deren Umsetzung beteiligt. Dies gilt auch für ihr gemeinsames Hobby, mit dem Wohnmobil durch Europa zu kurven unter Nutzung ihrer Fahrräder für die regionale Logistik. Lieber Heinz-Peter, da wollen und dürfen wir Dir jetzt ein herzliches, ganz großes Dankeschön sagen.

aus dem unw

Image-GeWINn durch Nachhaltigkeit

30 Unternehmer aus der Region wollten wissen, wie sie sich öffentlich verpflichten können, in ihrem Unternehmen nachhaltig zu arbeiten. Dabei unterstützt sie die WIN-Charta des Umweltministeriums, mit der alle drei Säulen der Nachhaltigkeit abgedeckt werden: Ökonomie, Ökologie und Soziales. Peter Wüstner vom Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg informierte in der Volkshochschule Ulm am 17. September über die zwölf Leitsätze, die die Unternehmen in sechs Schritten umsetzen sollen und worüber öffentlichkeitswirksam im Internet kommuniziert wird. Er betonte, dass bei der WIN-Charta auch Einzelunternehmer und Dienstleister mitmachen können und sich die WIN-Charta, deren Teilnahme kostenlos ist, besonders durch gute Umsetzbarkeit auszeichnet. Bereits über 70 Unternehmen in Baden-Württemberg haben die WIN-Charta unterzeichnet, unter anderem die Eduard Merkle GmbH & Co. KG aus Blaubeuren, deren Engagement im Energie- und Ressourcenmanagement der Geschäftsführer Hartmut Koch-Czech bei der Veranstaltung darstellte. Hierbei geht es um die Erzielung quantitativ messbarer Erfolge. Koch-Czech sieht in der Beteiligung an der WIN-Charta insbesondere einen Imagegewinn für sein Unternehmen gegenüber Kunden und Mitarbeitern, aber auch gegenüber der Öffentlichkeit. Denn das Unternehmen engagiert sich für die Schöne-Lau-Schule in Blaubeuren, derzeit im Bereich Ernährung/Biologie/Umwelt durch die gemeinsame Pflege von betriebseigenen Streuobstwiesen.



Foto: Manfred Helzle

Eingeladen hatte der unw, dessen Vorsitzender Professor Martin Müller berichtete, dass mehrere unw-Mitglieder für die Umsetzung der WIN-Charta eine Promotorenausbildung absolvieren werden.

Bereits am 18. November werden sich mehrere Unternehmen beim unw-Unternehmergespräch 2015 damit beschäftigen, wie Nachhaltigkeitsziele mit verschiedenen Anspruchsgruppen (sog. Stakeholder) definiert werden. Dieses findet um 18.30 Uhr bei der Firma Uzin Utz AG statt, die sich bereits in dem vom unw moderierten CSR-Netzwerk engagiert hat und für 2014 einen ersten Nachhaltigkeitsbericht vorlegte. Dr. Werner Utz wird dabei die Unternehmensvorteile einer Nachhaltigkeitsstrategie vorstellen.

Es wird der Prozess dargestellt, in dem die Firma unter anderem mit Mitarbeitern, Kunden und der Öffentlichkeit ihre spezifischen Nachhaltigkeitsziele ermitelt hat. Der unw wird dazu praktische Hilfsmittel zur Umsetzung in den jeweiligen Unternehmen anbieten. Zu dieser Veranstaltung sind weitere Interessenten willkommen.

Beim unw ist dafür Ansprechpartnerin Magdalena Ulmer (Telefon 0731 88000-390). Weitere Infos unter www.win-bw.com

Lust zu schreiben?

Haben Sie Lust, einen Artikel für die unw-Nachrichten oder für unseren Newsletter zu verfassen? Ob Sie über ein Mittwochsgepräch, die Stadthausveranstaltung, den unw-Ausflug berichten, oder ob Sie einen Kommentar schreiben oder ein Foto beisteuern möchten ... wir freuen uns auf Ihre Beiträge sowie über Anregungen und Ideen.

aus dem unw

Eine Bitte zum Schluss

Liebe Leserinnen und Leser,
wir hoffen, dass Ihnen unser aktuelles
Heft gefallen hat und Sie wieder zahl-
reiche Anregungen für eine nachhaltige
Lebensweise und Unternehmensführung
gewinnen konnten.

Apropos Nachhaltigkeit: Die unw-Nach-
richten werden traditionell per Post ver-
sendet und wir sind stets bemüht, un-
seren Verteiler auf dem neuesten Stand
zu halten. Helfen Sie uns dabei und teilen
Sie uns bitte mit, wenn Sie das Magazin
nicht mehr wünschen. Eine kurze Mail
an info@unw-ulm.de genügt.

Impressum

unw-nachrichten

Redaktion: Stefan Loeffler
Redaktionelle Mitarbeit: Volker Banzhaf,
Dieter Bühler, Manfred Helzle,
Heinz-Peter Lahaye, Georg Mandelka,
Magdalena Ulmer

Entwurf und Layout:
lahaye tiedemann gestalten, Ulm

Druck:
Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm

Herausgeber:
unw
Olgastraße 82
89073 Ulm
Tel. 0731 38859-40
Fax 0731 38859-41
info@unw-ulm.de
www.unw-ulm.de

Bankverbindungen:
Sparkasse Ulm
BLZ 630 500 00
Konto 210 20 54

Ulmer Volksbank
BLZ 630 901 00
Konto 120 530 07

V.i.S.d.P.:
Martin Müller


unw.
der-sonnenspezialist.de

solarstrom ulm
der sonnenspezialist

**Photovoltaik
vom Profi**

Magirus-Deutz-Str. 12 · 89077 Ulm · Tel. 0731 - 40321120

WELTWEITE **PRÄSENZ** HYDRAULIKPARTNER
FÜR INNOVATIVE
PRODUKTIDEEN

1964 - 2015



51 JAHRE TRIES

**HOHER QUALITÄTSSTANDARD
SOZIALE VERANTWORTUNG
BEWUSSTER UMGANG MIT RESSOURCEN**

TRIES GmbH + Co. KG Hydraulik-Elemente Ehingen Röntgenstraße 10 D-89584 Ehingen
Fon 07391-5809-0 Fax 07391-5809-50 e-mail:info@tries.de <http://www.tries.de>



TRIES

Existenzen sichern. Mit einer Geldanlage. Ab 200 Euro.



6.500 Baden-Württemberger tun es schon, darunter auch viele Ulmer. Über Oikocredit investieren sie ihr Geld dort, wo es etwas bewegt: in Kaffeebauern, Marktfrauen oder Hühnerzüchterinnen. Für Wege aus der Armut.

Investieren auch Sie!

Wie **soziale Geldanlage** geht, erfahren Sie in unserem Stuttgarter Büro, Tel. 0711-12 00 05-0 oder bei der Ulmer Oikocredit-Gruppe www.oikocredit.de/ulm

ÖKOLOGISCHE ENERGIE FÜR GENERATIONEN.

FUG
FERNWÄRME ULM

ERNEUERBARE ENERGIEN.
MIT ÜBER 60%
HABEN WIR DIE NASE VORN.



CO₂-neutrale Wärme- und Stromproduktion in Kraft-Wärme-Kopplung durch Einsatz von Biomasse

Über 50% CO₂-Einsparung gegenüber dem Einsatz von Ölheizungen

Aktuell 160 km Fernwärmeleitungen werden in den nächsten Jahren nochmals deutlich ausgebaut